

Einleitung

David Plüss/Katrin Kusmierz/Matthias Zeindler/Ralph Kunz

Was zeichnet den Gottesdienst der reformierten Kirchen aus? Woher kommt er und aus welchen Quellen schöpft er? Welche biblischen Texte, Motive und Grundsätze waren und sind für ihn prägend? Welche Ursprünge und Entwicklungen gilt es zu kennen, um gegenwärtige Gestaltungsfragen historisch informiert, theologisch reflektiert und liturgisch versiert beurteilen zu können?

Am Anfang des vorliegenden publizistischen Grossunternehmens stand das Anliegen, informative, differenzierte und zugleich programmatische Beiträge zu zentralen Aspekten des Gottesdienstes in der reformierten Kirche zu einem systematisch strukturierten Band zu fügen. Ein zweites Anliegen kam hinzu: Diejenigen, die mit Studierenden und Vikarinnen über die Geschichte und die Theologie des reformierten Gottesdienstes, über dessen Theorie und Praxis nachdenken und diskutieren, sind immer wieder auf der Suche nach inhaltlich passgenauen und gut lesbaren, theologisch fundierten und sozialwissenschaftlich reflektierten Texten für ihren Unterricht. Dies war nicht der Anspruch des vor einigen Jahren publizierten Bandes «Reformierte Liturgik – kontrovers».¹ Daher der Untertitel des vorliegenden Bandes. Die Texte führen präzise in ein Thema ein, beziehen Position, begründen diese und verweisen zugleich auf weitere Diskurse, Literatur und Fragestellungen.

Der vorliegende Band richtet sich sowohl an eine studentische Leserschaft, an Vikarinnen und Vikare als auch an erfahrene Pfarrerinnen und Pfarrer. Aber nicht nur an sie. Da zur Qualität des Gottesdienstes eine gute Zusammenarbeit aller an der Liturgie Beteiligten beiträgt, richtet er sich auch an Kirchenmusikerinnen und Kirchgemeinderäte, Katechetinnen und sozial-diakonische Mitarbeitende, Sigristen und interessierte Gemeindeglieder. Die Zielgruppe ist weit gefasst. Gleichwohl soll primär ein Fachpublikum mit theologischer Grundbildung angesprochen werden. Auf theologische und liturgiewissenschaftliche Fachbegriffe wird nicht verzichtet, aber sie werden sparsam verwendet.

Reformierte Gottesdienste haben sich über Jahrhunderte zu einer eigenständigen Form liturgischen Feierns entwickelt. Sie haben ihren besonderen, zuweilen herben Charme, der geprägt ist von Schlichtheit und Reduktion. Sie sind liturgische Inszenierungen auf einer fast leeren oder zumindest übersichtlichen Bühne, die den Sehnerv nicht reizt noch blendet, sondern vornehmlich die innere Bühne bespielt, und zwar in intensiver Weise. In einer Zeit von Bilderflut und Informationsinfarkt hat die reformierte Spiritualität eine unbestreitbare Modernität. Zum

1 Ralph Kunz/Andreas Marti/David Plüss (Hg.), Reformierte Liturgik – kontrovers, Zürich 2011.

Charakter reformierter Gottesdienste gehört insbesondere auch ihr Gegenwarts- und Öffentlichkeitsbezug, ihr Bemühen um Verständlichkeit und Relevanz sowie die liturgisch-dramaturgische Freiheit, aus der heraus immer wieder anregende, thematisch und musikalisch durchkomponierte Gesamtkunstwerke entstehen. Die gepflegte Sprache der Gebete und Moderationen gehört ebenso dazu wie die gründlich vorbereitete, inhaltlich reflektierte und rhetorisch geschliffene Predigt. Gesänge und Musik auf hohem Niveau zeichnen reformierte Feiern aus. Diese können, wenn sie gelingen, als durchaus zeitgemässe, intellektuell anregende und zu Herzen gehende Darstellungen, Reflexionen und Vergewisserungen des Glaubens erfahren werden. Die Beiträge dieses Bandes zeichnen die Konturen des reformierten liturgischen Profils nach.

Wer über reformierte Gottesdienste nachdenkt, kommt gleichzeitig nicht darum herum, sich einigen Herausforderungen zu stellen. So ist das Gestalten reformierter Gottesdienste – nicht zuletzt aufgrund der grossen Freiheit – ein anspruchsvolles Unterfangen, für das sich diejenigen, denen die Leitung obliegt, oft nicht hinreichend informiert und vorbereitet fühlen. Liturgiegeschichtlich, -theologisch und -praktisch ausgerichtete Seminare und Vorlesungen gehörten lange Zeit nicht zum Pflichtbestand des Theologiestudiums. Nur die ohnehin Liturgieaffinen haben sich eingehender mit der Gestaltung des Abendmahls, mit der Geschichte der Messe oder des reformierten Gottesdienstes befasst. Das liturgische, über die Homiletik und die Kasualtheorie hinausgehende Rüstzeug einer Pfarrerin beruht daher oft primär auf der Praxisanleitung im Vikariat sowie auf wenigen Kolloquien und Kurstagen. Diese praktische Anleitung soll nicht kleineredert werden, im Gegenteil: Sie stellt den Königsweg liturgischer Bildung dar! Die Praktikantin oder der Vikar beobachtet eine bestimmte liturgische Sequenz, macht sich einen Reim darauf, diskutiert sie mit der Ausbildungspfarrerin, wiederholt und variiert sie, entwickelt ein eigenes Konzept und probiert es aus, erhält Rückmeldung und eignet sich so zunehmend einen eigenen, reflektierten liturgischen Stil und Habitus an.² Solche Lern- und Aneignungsprozesse sind indes hochgradig abhängig von der individuellen Prägung und religiös-kirchlichen Sozialisation des Vikars und der Ausbildungspfarrerin, von deren jeweiligem liturgischen Stil und didaktischem Geschick, von ihrer Theologie und liturgischen Kompetenz. Das ist gut so. Aber Studierende, Vikarinnen und Ausbildungspfarrrer suchen in solchen Lernsituationen immer wieder nach Informationen, nach Reflexionen kniffliger Probleme und strittiger Punkte, nach Leitlinien und nach einem begründeten Verständnis liturgischer Begriffe und Grundfragen. Sie benötigen liturgiewissenschaftliches Reflexionsvermögen, das auf die

2 Es handelt sich dabei um einen mimetisch verfassten Lernprozess wie er von Gunter Gebauer und Christoph Wulf, *Spiel – Ritual – Geste. Mimetisches Handeln in der sozialen Welt*, Reinbek bei Hamburg 1998, einleuchtend rekonstruiert wird.

je konkrete Praxis bezogen ist und sich in dieser bewährt. Dasselbe gilt für liturgisch versierte Pfarrerinnen und Pfarrer, die bereits über eine solide liturgische Bildung verfügen.

Während an römisch-katholischen Fakultäten Liturgiewissenschaft als Hauptfach der Theologie mit eigenen Professuren unterrichtet wird, fehlt eine vergleichbare Bildung in einem reformiert geprägten Theologiestudium. Dies steht in Spannung zum Tatbestand, dass auf katholischer Seite die Liturgie bis hin zum Wortlaut und zum rituellen Verhalten vorgegeben und rubriziert³ ist, während auf reformierter Seite die Auswahl der Texte und Gebete sowie die liturgische Gestaltung ganz und gar in die Zuständigkeit der einzelnen Pfarrpersonen fällt und sich die Aufgabe somit sehr viel komplexer und aufwändiger darstellt. Wir pflichten darum Peter Bukowski vorbehaltlos bei, wenn er in der Einleitung zur «Reformierten Liturgie» schreibt: «Es gibt in der ganzen Christenheit kaum ein liturgisches Konzept, welches von den Verantwortlichen mehr Kompetenz verlangt als das reformierte. Nicht einmal bei der Zusammenstellung der Lesungen und Lieder kann sich der <wirklich> Reformierte der Weisheit seiner Kirche anvertrauen, denn er hat ja die <freie Textwahl>! So galt und gilt es bei vielen als Tugend, auch alle Gebete selbst zu formulieren. Das ist ein ausgesprochen anstrengendes Konzept, welches manche überfordert. Freiheit kann umschlagen in Unüberschaubarkeit und Beliebigkeit, die die gottesdienstliche Kommunikation behindert, und Qualität ist im Gottesdienst ein höherer Wert als Originalität.»⁴

Damit ist ein zentrales Problemfeld umrissen, das gewissermassen den Ausgangspunkt unseres Publikationsprojektes darstellt. Weitere Problemfelder und Schmerzstellen⁵ sind zu nennen: An erster Stelle ist die *Vielfalt* reformierter Feierformen zu erwähnen, die zugleich eine Stärke und eine Herausforderung darstellt.⁶ Hinzu kommt die *Traditionsvergessenheit* vieler reformierter Gottesdienste. Der reiche Schatz reformierten Feierns ist vielen der für die Gestaltung des Gottesdienstes Verantwortlichen weitgehend unbekannt. Das historische Gedächtnis der Pfarrerinnen und Pfarrer sowie der Kirchgemeinderäte und Synoda-

- 3 Die rot gedruckten Rubriken (von lat. *rubrum*, rot) in liturgischen Büchern regeln das Verhalten der liturgischen Akteure.
- 4 Peter Bukowski, «Einführung» in die Reformierte Liturgie, in: Reformierte Liturgie. Gebete und Ordnungen für die unter dem Wort versammelte Gemeinde, im Auftrag des Moderaments des Reformierten Bundes, erarbeitet und herausgegeben von Peter Bukowski, Arend Klompmaker, Christiane Nolting, Alfred Rauhaus und Friedrich Thiele, Wuppertal/Neukirchen-Vluyn 1999, 15–19, 16.
- 5 Zu den «Schmerzstellen» des reformierten Gottesdienstes vgl. Alfred Ehrensperger, Gottesdienst. Visionen – Erfahrungen – Schmerzstellen, Zürich 1988.
- 6 Vgl. dazu den Sammelband von Ralph Kunz (Hg.): Der neue Gottesdienst. Ein Plädoyer für den liturgischen Wildwuchs, Zürich 2006. Wie der Untertitel bereits deutlich macht, interpretiert Kunz die liturgische Vielfalt nicht (nur) als Mangel und Gefahr, sondern auch als Stärke der reformierten Kirche.

len reicht oft kaum 50 Jahre zurück, trägt aber die Last theologisch, ekklesiologisch und konfessionell gewichtiger Entscheidungen. Theologische Debatten über den Gottesdienst werden boden- und gegenstandslos, wenn das kultisch-kulturelle Gedächtnis fehlt und der grundlegende *Zusammenhang von Form und Inhalt*, von liturgischer Gestalt und theologischem Gehalt nur als ein loser oder gar als beliebiger verstanden wird. Unseres Erachtens stellt auch eine einseitige Fokussierung auf die Person der Liturgin oder des Liturgen eine riskante Entwicklung dar. Das Anliegen «liturgischer Präsenz»⁷ der Pfarrerin oder des Pfarrers ist gewichtig. Allerdings hat es auf die liturgische Präsenz der Gemeinde zu zielen und ist an dieser zu bemessen.

Eine weitere Herausforderung stellt die *Unverständlichkeit* und *Fremdheit* traditioneller liturgischer Sprache und Formen für viele Zeitgenossinnen und Zeitgenossen dar. Die Frage, wie darauf zu reagieren sei, ist nicht einfach zu beantworten. Dabei wäre genauer zu untersuchen, unter welchen Bedingungen und in welcher Weise Menschen von heute die traditionelle liturgische Formsprache noch verstehen, sich von ihr anregen und anrühren lassen, sie missverstehen oder sich irritiert von ihr abwenden. Eine sorgfältige Klärung täte Not. Liturgiegestaltende stehen einerseits in der Verantwortung, nach zeitgemässen und verständlichen Ausdrucksformen zu suchen und die biblischen Texte in heutige Kontexte hinein zu aktualisieren und für verschiedene Milieus zu plausibilisieren. Andererseits kann dies nicht bedeuten, traditionelle Gebete und liturgische Elemente gänzlich aus dem Weg zu räumen, die Liturgie insgesamt zu glätten, zu verschlanken und zu reduzieren. Allerdings sind in den letzten hundertfünfzig Jahren in der reformierten Deutschschweiz nicht nur das Glaubensbekenntnis und das Schuldbekenntnis weggefallen, sondern auch weitere Formen wurden gestrafft und durch «Kurzpredigten» ersetzt. Würde sich die Entwicklung ungebremst fortsetzen, mutierte der Gottesdienst in eine ermüdende Dauermoderation der Pfarrerin statt Dialog der Gemeinde mit Gott «durch Gebet und Lobgesang»⁸ zu sein. Dadurch ergibt sich nicht nur eine Pädagogisierung, sondern es droht zudem die Gefahr einer Selbstsäkularisierung des Gottesdienstes.

In in vielen Gemeinden wird über die letzten Jahre eine merkliche Schrumpfung der Gottesdienstgemeinde festgestellt – bei gleichbleibender Qualität der Feier! Die didaktischen Anstrengungen der Pfarrerrinnen und Pfarrer stellen eine plausible Reaktion auf diese Erfahrung einer zunehmenden Marginalisierung dar. Welche anderen Wege gibt es, mit dieser Herausforderung, die die Zukunft vieler

7 Zu Begriff und Konzept «liturgischer Präsenz» vgl. Thomas Kabel, *Handbuch Liturgische Präsenz. Zur praktischen Inszenierung des Gottesdienstes*, Gütersloh 2002. Kritisch dazu: Christian Walti, *Gottesdienst als Interaktionsritual. Eine videobasierte Studie zum agendenfreien Gottesdienst im Gespräch mit der Mikrosoziologie und der Liturgischen Theologie*, Göttingen 2016, 529–569.

8 So Martin Luther in der Torgauer Kirchweihpredigt (vgl. Martin Luther, *Luther Deutsch*. Bd. 8: *Predigten*, Göttingen/Stuttgart 1965, 440–444).

Gottesdienstorte in Frage zu stellen scheint, umzugehen? Auch darum geht es im Folgenden. Es ist eine Anfrage, die in allen Beiträgen mehr oder weniger ausdrücklich aufgegriffen und bearbeitet wird.

Einige Bemerkungen zum Aufbau der Kapitel und Beiträge: Auf die *Einleitung* folgt ein historisches Kapitel (*I Geschichte*). Dieses entfaltet die reformatorischen Grundentscheidungen in ihrer historischen Bedingtheit in Bezug auf die liturgische Gestaltung. Die Rekonstruktion historischer Entwicklungen verhilft dazu, die Zeitgebundenheit und die mentalitätsgeschichtliche Prägung von Gottesdienst und Theologie insgesamt genauer zu verstehen. Darüber hinaus werden historische Begriffe, die oft spät ihre aktuelle Bedeutung erlangten und teilweise zu Formeln und Jargon erstarrten, historisch kontextualisiert und differenziert. Neben der Gottesdienstgeschichte der reformierten Deutschschweiz und der Romandie wird auch diejenige Deutschlands und Hollands in eigenen Beiträgen dargestellt.

Es folgt ein Kapitel zu empirischen Studien über den Gottesdienst (*II Empirie*). Die Vielfalt der tatsächlich gefeierten Gottesdienste der Deutschschweiz ist kaum zu überblicken. Aktuelle empirische Arbeiten, die einen solchen Überblick bieten, liegen nicht vor. Gleichzeitig wird die empirische Forschung, die vor 50 Jahren mit quantitativen Studien einsetzte, immer bedeutsamer und es sind inzwischen zahlreiche, aber methodisch sehr unterschiedlich ausgerichtete Untersuchungen zu einzelnen Aspekten des Gottesdienstes durchgeführt worden. Diese werden vorgestellt, analysiert und theologisch evaluiert.

Unter *III Theologie* werden die theologischen Grundsätze reformierten Feierns entfaltet. Dazu zählen der Zusammenhang von Gottesdienst und Ekklesiologie, die Theologie des Gebets und der Predigt, das allgemeine Priestertum und sein Verhältnis zum Amt der öffentlichen Wortverkündigung, die Sakramente Taufe und Abendmahl und das ökumenische Selbstverständnis reformierten Feierns. Der letztgenannte Beitrag verdeutlicht, dass die Profilierung reformierter Grundsätze nicht erfolgen soll, um konfessionelle Grenzzäune zu errichten, sondern um sich der eigenen Stimme im Konzert der weltweiten Kirche Jesu Christi zu vergewissern.

Es folgen *IV Grundformen und Wegschritte*. Diese sind nach der klassischen Typologie der drei liturgischen Grundformen *Messe*, *Predigtgottesdienst* und *Tagzeitengebete* gegliedert, wobei wir die Reihenfolge der protestantischen Praxis und Bedeutung entsprechend umgestellt haben: Wir beginnen mit dem *Predigtgottesdienst*, fahren mit dem *Abendmahlsgottesdienst* fort und stellen den *Gottesdienst mit Taufe* dem *Gottesdienst im Tageskreis* voran. Es folgen die *Gottesdienste im Jahreskreis* (Kirchenjahr). Der tatsächlichen Bedeutung in der Volkskirche entsprechend werden sodann die *Kasualgottesdienste* eingeführt und sowohl theologisch wie liturgiepraktisch erörtert: der *Bestattungsgottesdienst*, der *Traugottesdienst* und der *Konfirmationsgottesdienst*.

Unter *V Ästhetik und Performanz* werden die zentralen Medien des Gottesdienstes verhandelt: *Sprache und Sprechen, symbolisches Handeln, Gesang und Musik, Raum und Bild, Liturgische Körper und Kleider*. Diese stellen deutlich mehr als eine äussere und äusserlich bleibende Hülle eines theologisch bestimmten Gehalts dar. Der Gottesdienst ist vielmehr unhintergebar ein mediales Ereignis, ein multimediales Ereignis gar, das nur analytisch in Form und Inhalt ausdifferenziert werden kann. In gewisser Weise sind das Wort, der Klang, das Symbol, der Raum und der Körper immer schon vorgegeben. Ihre konkrete Gestalt ist hochgradig variabel und einer vielfältigen Entwicklung unterworfen. Gleichwohl ist die jeweilige Gestalt geprägt und nicht beliebig. So auch deren Interpretation und Gehalt. Es ist eine diffizile Aufgabe, sowohl die Medialität als solche als auch die Eigenart des jeweiligen Mediums mit Bezug auf die einschlägigen Diskurse in für die konkrete liturgische Praxis erhellender Weise einzuführen, ohne eklektisch zu werden. Die Pointe der einzelnen Beiträge besteht einerseits in der Einführung etwa in die Sprechakt- oder Ritualtheorie und deren Anwendung auf den Gottesdienst, andererseits in der Verschränkung von sozialwissenschaftlicher und theologischer Herangehensweise. Es geht dabei nicht zuletzt um so etwas wie eine «Theologie des Raumes» oder eine «Theologie der Sprache».

Der reformierte Gottesdienst steht nicht für sich, sondern ist ekklesiologisch und funktional bezogen sowohl auf andere Handlungsfelder der Kirche als auch auf gesellschaftliche Entwicklungen und Problemlagen. Unter *VI Funktionen und Dimensionen* wird entsprechend die *politische Dimension* («prophetisches Wächteramt») des Gottesdienstes diskutiert. Aber auch *religiöse Bildung* und *Diakonie, Seelsorge* und *Gemeindeaufbau* werden als Funktionen des reformierten Feierns entfaltet. Damit kommt die *missio Dei* als Perspektive des Gottesdienstes im Alltag ins Spiel.

Unter *VII Vielfalt der Formen* werden solche Gottesdienstformen vorgestellt, die zentrale Aspekte des reformierten Feierns zum Ausdruck bringen: Im *Zielgruppengottesdienst* steht der Gemeindebezug im Zentrum – mit allen Vorzügen und Schwierigkeiten; die Verkündigung und das Gotteslob haben im *charismatisch geprägten Gottesdienst* einen besonderen Stellenwert; *Thomasmessen* versuchen volkskirchliche Randsiedler zu erreichen; die seelsorgerlich-diakonische Ausrichtung sowie die Körperlichkeit kommen in *Segnungsfeiern* zum Tragen.

Der Band schliesst unter *VIII Brennpunkte der Praxis* mit vier Beiträgen zu Aspekten, die der konkreten liturgischen Gestaltung immer wieder als Herausforderungen aufgegeben sind: die Gender-Frage, die Beteiligung der Gemeinde, die politische Spreng- oder Orientierungskraft des Gottesdienstes (oder seine Belanglosigkeit) und die Tendenz zur Milieuverengung.

Insgesamt werden in diesem Band wesentliche Dimensionen und Aspekte, Brennpunkte und Schmerzstellen der bunten und vielerorts erfreulich vitalen Gottesdienstlandschaft der reformierten Kirchen der Deutschschweiz – und auch

ein wenig darüber hinaus – entfaltet, analysiert und evaluiert. Aus Gründen der Leserinnenfreundlichkeit und Prägnanz sind die einzelnen Beiträge knapp gehalten. An vielen Stellen wären detailliertere Darstellungen und eingehendere Analysen nötig. Andererseits wird immer wieder auf andere Beiträge des Bandes verwiesen, wodurch sich das Geflecht verdichtet. Aber mehr als eine präzise, hoffentlich plausible und erhellende Momentaufnahme kann ein solcher Band nicht sein.